

ROTINSCHWARZ 1. Teil

Heinrich Heine: Rückschau

Ich habe gerochen alle Gerüche
In dieser holden Erdenküche;
Was man genießen kann in der Welt,
Das hab ich genossen wie je ein Held!
Hab Kaffee getrunken, hab Kuchen gegessen,
Hab manche schöne Puppe besessen;
Trug seidene Westen, den feinsten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Roß;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß
Ich lag auf der grünen Wiese des Glücks,
Die Sonne grüßte goldigsten Blicks;
Ein Lorbeerkranz umschloß die Stirn.
Er duftete Träume mir ins Gehirn,
Träume von Rosen und ewigem Mai -
Es ward mir so selig zu Sinne dabei,
So dämmerüchtig, so sterbefaul -
Mir flogen gebratene Tauben ins Maul.
Und Englein kamen, und aus den Taschen
Sie zogen hervor Champagnerflaschen -
Das waren Visionen, Seifenblasen -
Sie platzten - jetzt lieg ich auf feuchtem Rasen,
Die Glieder sind mir rheumatisch gelähmt
Und meine Seele ist tief beschämt-
Ach, jede Lust, ach, jeden Genuß
Hab ich erkaufte durch herben Verdruß;
Ich ward getränkt mit Bitternissen
Und grausam von den Wanzen gebissen;
Ich ward bedrängt von schwarzen Sorgen,
Ich mußte lügen, ich mußte borgen
Bei reichen Buben und alten Vetteln -
Ich glaube sogar, ich mußte betteln,
Jetzt bin ich müd vom Rennen und Laufen.
Jetzt will ich mich im Grabe venschnaufen.
Lebt wohl! Dort oben, ihr christlichen Brüder,
Ja, das versteht sich, dort sehn wir uns wieder.

Hermann

Isabelle

Dietmar

Gerlinde
Dietmar

Gerlinde

Hermann

A hard day's night

Dietmar

It's been a hard day's night, and I been working like a dog

It's been a hard day's night, I should be sleeping like a log

But when I get home to you I find the things that you do

Will make me feel alright

You know I work all day to get you money to buy you things

And it's worth it just to hear you say you're going to give me everything

So why on earth should I moan, 'cause when I get you alone

You know I feel ok

When I'm home everything seems to be right

When I'm home feeling you holding me tight, tight

It's been a hard day's night, and I been working like a dog

It's been a hard day's night, I should be sleeping like a log

But when I get home to you I find the things that you do

Will make me feel alright

Goethe Johann Wolfgang von DAS ALTER

Isabelle

Das Alter ist ein höflich Mann:

Einmal über's andre klopft er an,

Aber nun sagt niemand: Herein!

Und vor der Türe will er nicht sein.

Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,

Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.

Hoffmannswaldau, Hoffmann von *Bei Antretung des 55. Jahrs*

Mein Auge hat den alten Glanz verloren.

Hermann

Ich bin nicht mehr, was ich vor diesem war.

Es klingt mir jetzt fast stündlich in den Ohren:

Vergiss die Welt, denk an die Totenbahr!

Und ich empfinde nun aus meines Lebens Jahren,

dass 55 schwächer sind, als 25 waren.

Wo sind die Stunden der süßen Zeit, da ich zuerst empfunden,

wie deine Lieblichkeit mich Dir verbunden.

Sie sind verrauscht. Es bleibt leider dabei,

dass auch die Lust vergänglich sei.

Und so empfinde ich aus meines Lebens Jahren,

dass 55 schwächer sind, als 25 waren.

Gernhardt Robert *Der Fuß der Zeit*

Gerlinde

Seht mich an. Der Fuß der Zeit trat mir meine Wangen breit.

Schaut mein Ohr! Die vielen Jahre drehten es ins Sonderbare.

Ach, des Kinns! Es scheint zu fliehn, will die Lippen nach sich ziehn.

Ach die Stirn! Die vielen Falten drohen mir den Kopf zu spalten.

Die Nase! Oh, wie vorgezogen! Der Mund! So seltsam eingebogen.

Der Hals, so krumm. Die Haut so rot. Das Haar so stumpf. Das Fleisch so tot.

Nur die Augen, lidumrändert, strahlen blau und unverändert.

Schauen forschend, klar und mild auf's und aus dem Spiegelbild.

Leuchten wie zwei Edelsteine. Sind das überhaupt noch meine?

Barth Max Verschwendung

Dietmar

Ich hab mein Leben sorglos ausgestreut
Wie kleines Geld, das man geringe achtet,
und hab, dass ich's verschenkte, nie bereut
und nie nach einem Gegenwert getrachtet.
Nie sprach zum Leben ich: „Ich hab bezahlt
Mit eigenem Leben – wo bleibt deine Ware?“
Nie hab ich grämlich Ziffern hingemalt
Wie viel Profit für soviel teure Jahre?
Oft warf ich wie ein Fürst mein Leben hin,
Geschenk für jeden, der es nutzen wollte
Zu seinem Zweck, wenn's tauglich schien,
verlangte nie, dass er's mir zinsen sollte.
Ich gab mich her und hielt mich nicht zurück,
Ich suchte nicht, mich geizig festzuhalten,
ich hetzte nie mit Hunden nach dem Glück
und barg kein Gold vernäht in Kleiderfalten.
Denn so war ich und so lags mir im Blut:
Ich ward geboren, mich zu verschwenden.
Mein bisschen Leben war mein einzig Gut –
Ich warf es fort aus Lust, mit vollen Händen.
Ich habe nicht verlangt und nicht gebangt –
Und alles, was ich spielend ausgegeben,
ist heimlich bei mir selber angelangt,
bereichert und verschönt: so zahlt das Leben.

Der Herbst war meine Jahreszeit von jeher, was als ungesund empfunden wurde, ein junger Mensch hat den Frühling zu lieben, den schüchternen Vorfrühling mit seinen Schneeglöckchen, oder den alten Liebesmonat Mai, allenfalls noch den Rosensommer. Diese Jahreszeiten ließen mich ganz kalt, ja, sie störten mich sogar in ihrem Zuwachs an Helligkeit.

Vom 21. Juni, dem Tag der Sonnenwende an begann ich aufzuatmen: jetzt konnten die Tage nicht mehr länger werden, jetzt begann es sich, langsam, langsam wieder um mich zu schließen, das süße Netz der Dunkelheit, der Höhlentiefe, des Traums.

Schon als ich ein Kind war, entzückte mich die besondere Buntheit des Herbstes, was die anderen melancholisch machte, stimmte mich lustig, ich sah gut aus, ich wollte immer essen, meine Haare, meine Nägel wuchsen doppelt so schnell. Ich rannte und wirbelte mit den Füßen das feuchte farbige Laub auf.

Heute kann ich es mir erlauben, Drachen steigen zu lassen, phantastisch Aufgeputztes, das sich den Winden anvertraut, das hoch hinauffliegt, und das am Ende die Stoppeln zerreißen und der Novemberschlamm bedeckt. Es nimmt mir auch niemand mehr übel, daß ich auf meinen Schlaf halte, meine halben und ganzen Träume, und daß mir von allen Altären der der liebste ist, auf dem sich die Früchte häufen, gelber Mais, rote Melone, goldgrüne Birne, Kornährenbüschel, Tomaten, in manchen Gegenden auch Granatäpfel, die tausendkernige Frucht.

Wenn der Sommer vorbei ist und die Ernte in die Scheuern gebracht ist, wenn sich die Natur niederlegt, wie ein ganz altes Pferd, das sich im Stall hinlegt, so müde ist es - wenn der späte Nachsommer im Verklingen ist und der frühe Herbst noch nicht angefangen hat -: dann ist die fünfte Jahreszeit.

Nun ruht es. Die Natur hält den Atem an; so vier, so acht Tage - Und dann geht etwas vor. Eines Morgens riechst du den Herbst. Es ist noch nicht kalt; es ist nicht windig; es hat sich eigentlich gar nichts geändert - und doch alles. Es geht wie ein Knack durch die Luft - es ist etwas geschehen; so lange hat sich der Kubus noch gehalten, er hat geschwankt..., na...na..., und nun ist er auf die andere Seite gefallen.

Noch ist alles wie gestern: Die Blätter, die Bäume, die Sträucher...aber nun ist alles anders. Das Licht ist hell, Spinnenfäden schwimmen durch die Luft, alles hat sich einen Ruck gegeben, dahin der Zauber, der Bann ist gebrochen - nun geht es in einen klaren Herbst.

Wie viele hast du? Dies ist einer davon. Das Wunder hat vielleicht vier Tage gedauert oder fünf, und du hast gewünscht, es solle nie, nie aufhören. Es ist die Zeit, in der ältere Herren sehr sentimental werden - es ist nicht der Johannistrieb, es ist etwas andres. Es ist: optimistische Todesahnung, eine fröhliche Erkenntnis des Endes.

Es ist die fünfte und schönste Jahreszeit

HERBSTTAG Das Buch der Bilder (1906) Rainer Maria Rilke

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß. Dietmar

*Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.*

*Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.*

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.

*Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben,
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.*

HERBST Rainer Maria Rilke

*Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.*

*Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.*

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.

Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen

unendlich sanft in seinen Händen hält.

Johann Wolfgang von Goethe

Isabelle

Meine Ruh ist hin, Mein Herz ist schwer;

Ich finde sie nimmer Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab, Ist mir das Grab,

Die ganze Welt Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf Ist mir verrückt,

Mein armer Sinn Ist mir zerstückt.

Meine Ruh ist hin, Mein Herz ist schwer;

Ich finde sie nimmer Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau ich Zum Fenster hinaus,

Nach ihm nur geh ich Aus dem Haus.

Sein hoher Gang, Sein' edle Gestalt

Seines Mundes Lächeln, Seiner Augen Gewalt,

Und seiner Rede Zauberfluß,
Sein Händedruck, Und ach, sein Kuß!

Meine Ruh ist hin, Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer Und nimmermehr.

Mein Busen drängt Sich nach ihm hin.
Ach dürft ich fassen Und halten ihn,

Und küssen ihn, So wie ich wollt,
An seinen Küssen Vergehen sollt!

Borchert Wolfgang Der Kuß

Dietmar

Es regnet – doch sie merkt es kaum,
weil noch ihr Herz vor Glück erzittert:
Im Kuß versank die Welt im Traum.
Ihr Kleid ist naß und ganz zerknittert

und so verächtlich hochgeschoben,
als wären ihre Knie für alle da.

Ein Regentropfen, der zu Nichts zerstoben,
der hat gesehn, was niemand sonst noch sah.

So tief hat sie noch nie gefühlt –
So sinnlos selig müssen Tiere sein!
Ihr Haar ist wie zu einem Heiligenschein zerwühlt –
Laternen spinnen sich drin ein.

Sigmund Freud:

Gerlinde

„Der Kuss: Die Berührung der beiderseitigen Lippenschleimhaut hat bei vielen Völkern einen hohen sexuellen Wert erhalten, obwohl die dabei in Betracht kommenden Körperteile nicht dem Geschlechtsapparat angehören, sondern den Eingang zum Verdauungskanal bilden.“

Endzeit Sylvia Durnwalder

Isabelle

und auf einmal den Sand durch das Glas rieseln hören.
Und auf einmal die Stalaktiten in den Grotten wachsen sehen.
Und den Grünspan der Münze unter der Zunge schmecken.
Und auf einmal die Angst noch nicht gelebt zu haben.

Ich bin so wild nach deinem Erdbeermund Francois Villon

Du, ich bin so wild nach deinem Erdbeermund. Hermann

Ich schrie mir schon die Lungen wund
nach deinem weissen Leib, du Weib.
Im Klee da hat der Mai ein Bett gemacht
da blüht ein süsser Zeitvertreib
mit deinem Leib, die lange Nacht

da will ich sein, im tiefen Tal dein Nachtgebet und auch dein
Sterngemahl.

Im tiefen Erdbeertal, im schwarzen Haar da schlief ich manchen Sommer
lang bei dir und schlief doch nie zuviel.

Komm, komm, komm her ich weiß ein schönes Spiel
im dunklen Tal, im Muschelgrund ach du, ach du,
ich bin so wild nach deinem Erdbeermund

Die graue Welt macht keine Freude mehr
ich gab den schönsten Sommer her
und dir hat's auch kein Glück gebracht nicht wahr,
hast nur den roten Mund noch aufgespart
für mich, für mich, für mich.

So tief im Haar verwahrt ich such ihn schon die lange Nacht
im Wintertal, im Aschengrund ich bin so wild nach deinem Erdbeermund.

Im Wintertal im schwarzen Erdbeerkraut
da hat der Schnee ein Nest gebaut und fragt nicht, wo die Liebe sei.
Ich habe doch das rote Tier so tief erfahren, als ich bei dir schlief,
ach, wär der Winter erst vorbei und wieder grün der Wiesengrund.

Du, du, oh du ich bin so wild nach deinem Erdbeermund.

An Berliner Kinder Joachim Ringelnatz

Dietmar

Was meint ihr wohl, was eure Eltern treiben,
Wenn ihr schlafen gehen müsst?
Und sie angeblich noch Briefe schreiben.
Ich kann's euch sagen: da wird geküsst,
Geraucht, getanzt, gesoffen, gefressen,
Da schleichen verdächtige Gäste herbei.
Da wird jede Stufe der Unzucht durchmessen
Bis zur Papagei-Sodomiterei.
Da wird gespielt um unsagbare Summen.
Da dampft es von Opium und Kokain.
Da wird gepaart, dass die Schädel brummen.
Ach schweigen wir lieber. – Ich muss noch wohin!

Gernhardt Robert Liebesgedicht

Gerlinde

Kröten sitzen gern vor Mauern, wo sie auf die Falter lauern.
Falter sitzen gern an Wänden, wo sie dann in Kröten enden.
So du, so ich, so wir. Nur – wer ist welches Tier?

Heinrich Heine Die schönste aller Locken

Hermann

In stiller, wehmutweicher Abendstunde
Umklängen mich die längst verschollnen Lieder,
Und Tränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauberspiegels Grunde
Seh ich das Bildnis meiner Liebsten wieder;
Sie sitzt am Arbeitstisch, im roten Mieder,
Und Stille herrscht in ihrer sel'gen Runde.

Doch plötzlich springt sie auf vom Stuhl und schneidet
Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,
Und gibt sie mir - vor Freud' bin ich erschrocken!

Mephisto hat die Freude mir verleidet.
Er spannt ein festes Seil von jenen Haaren,
Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

Roth Eugen *Verpfushtes Abenteuer*

Hermann+Isabelle

Ein Mensch geht in der Stadt spazieren

Und muss gar oft sein Herz verlieren

An Frauen, die nicht daran denken,

Ihm auch nur einen Blick zu schenken.

Warum, so fragt er sich im gehen,

Kann mir's nicht auch einmal geschehen,

Daß dank geheimer Liebeskraft

Ein Wesen, hold und engelhaft,

Mißachtend strenger Sitten Hürde

Sich unverhofft mir nähern würde?

Kaum hat er so zu sich gesprochen,

Fühlt er sein Herz gewaltig pochen.

Denn sieh, die reizendste der Frauen

Naht sich voll lächelndem Vertrauen

Und sagt zu ihm errötend dies:

„The way to the post office, please?“

Der Mensch, der sowas nicht gelernt,

Hat hilflos stotternd sich entfernt.

Was nützt – Moral von der Geschicht –

Ein Engel, wenn er Englisch spricht!

Tucholsky Kurt *Eine Frau denkt*

Isabelle

Mein Mann schläft immer gleich ein ... oder er liest seine Zeitung und raucht seine Zigarre

..... ich bin so nervös und während ich an die Decke starre, denke ich mir mein Teil.

Man gibt ihnen so viel, wenigstens zu Beginn. Sie sind es nicht wert. Sie glauben immer, man müsse hochgeehrt sein, weil man sie liebt.

Ob es das wohl gibt: Ein Mann, der so nett bleibt, so aufmerksam

Wie am ersten Tag, wo er einen nahm ...?

Einer, der Freund ist und Mann und Liebhaber; der uns mal neckt,

mal bevatert, der immer neu ist, vor dem man Respekt

hat und der einen liebt ... liebt ... liebt ... ob es das gibt?

Manchmal denke ich: ja. Dann sehe ich: nein.

Man fällt immer wieder auf sie herein.

Und ich frage mich bloß, wo diese Kerls ihre Nerven haben.

Wahrscheinlich ... na ja.

Die diesbezüglichen Gaben sind wohl ungleich verteilt. So richtig verstehen sie uns nie.

Weil sie faul sind, murmeln sie was von Hysterie.

Ist aber keine. Und wollen wir Zärtlichkeit, dann haben die Herren meist keine Zeit. Hop –hop – hop – wie an der Börse.

Sie sind eigentlich nie mehr als erotische Statisterie.

Mein Mann schläft immer gleich ein, oder er dreht sich um und raucht seine Zigarre.

Warum? Weil ...

Und während ich an die Decke starre, denk ich mir mein Teil.

Als sie einander acht Jahre kannten
(und man kann sagen: sie kannten sich gut),
kam ihnen plötzlich die Liebe abhanden.
Wie anderen Leuten ein Stock oder Hut.
Sie waren traurig, betrugten sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
sie sahen sich an, und sie wussten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.

Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.
Er sagte, es wäre schon viertel nach vier
Und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken.
Nebenan übte ein Mensch Klavier.

Sie gingen ins kleinste Cafe am Ort
Und rührten in ihren Tassen.
Und am Abend da saßen sie immer noch dort.
Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort
Und konnten es einfach nicht fassen.

ROTINSCHWARZ 2 Gesamttexte

Goethe Wolfgang von *Gedichte*

Hermann

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben.
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
da ist alles dunkel und düster.
Und so sieht's auch der Herr Philister.
Der mag denn wohl verdrießlich sein
Und lebenslang verdrießlich bleiben.
Kommt aber nur einmal herein.
Begrüßt die heilige Kapelle!
Da ist's auf einmal farbig helle.
Geschicht und Zierat glänzt in Schnelle.
Bedeutend wirkt ein edler Schein.
Dies mag euch Kindern Gottes taugen.
Erbaut euch und ergötzt die Augen.

Novalis *Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren*

Gerlinde

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen.
Wenn die so singen oder küssen
Mehr als die Tiefgelehrten wissen.
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die ew'gen Weltgeschichten.
Dann fliegt vor einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.

Eichendorff Joseph von *Schläft ein Lied in allen Dingen* Isabell

Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort.

Und die Welt hebt an zu singen. Triffst Du nur das Zauberwort.

Gernhardt Robert: *Gedichte sind beschissen*

Dietmar

Gedichte find ich sowas von beschissen.

So eng, rigide, irgendwie nicht gut.

Es macht mich ehrlich richtig krank zu wissen,

dass wer Gedichte schreibt, dass wer den Mut hat

heut noch so' n dumpfen Scheiß zu bauen.

Allein der Fakt, das so ein Typ das tut,

kann mir in echt den ganzen Tag versauen.

Ich hab da eine Sperre und die Wut darüber,

dass so'en abgefuckter Kacker

mich mittels seiner Wichserei'n blockiert.

Da krieg ich Aggressionen auf den Macker.

Ich tick nicht, was das Arschloch motiviert.

Ich tick es echt nicht. Und will's echt nicht wissen.

Ich find Gedichte unheimlich beschissen.

Der Erlkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

Es ist der Vater mit seinem Kind.

Er hat den Knaben wohl in dem Arm

Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? -

Siehst Vater, du den Erlkönig nicht!

Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? -

Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. -

*„Du liebes Kind, komm geh' mit mir!
Gar schöne Spiele, spiel ich mit dir,
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“*

*Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erenkönig mir leise verspricht? -
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind,
In dürren Blättern säuselt der Wind. -*

*„Willst feiner Knabe du mit mir geh'n?
Meine Töchter sollen dich warten schön,
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“*

*Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erenkönigs Töchter am düsteren Ort? -
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. -*

*„Ich lieb dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an,
Erenkönig hat mir ein Leids getan. -*

*Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not,
In seinen Armen das Kind war tot.*

IM NEBEL Hermann Hesse Gerlinde

*Seltsam, im Nebel zu wandern! Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den andern, Jeder ist allein.*

*Voll von Freunden war mir die Welt, Als noch mein Leben licht war;
Nun, da der Nebel fällt, Ist keiner mehr sichtbar.*

*Wahrlich, keiner ist weise, Der nicht das Dunkel kennt,
Das unentrinnbar und leise Von allem ihn trennt.
Seltsam, im Nebel zu wandern! Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern, Jeder ist allein.*

NACHMITTAG Federico Garcia Lorca *Isabell*

*Mattgraue, regnichte Dämmerung, Wanderung ohne Ende.
Welk sind die Bäume – einsam mein Zimmer, die alten Portraits,
das unaufgeschnittene Buch.*

*Kümmernis quillt aus den Möbeln und kriecht mir über die Seele.
Für mich hat vielleicht die Natur keine kristallene Brust.*

*Es schmerzt mich das Fleisch des Herzens,
es schmerzt mich das Fleisch der Seele.
Auf der Luft, wenn ich spreche, schwimmt
wie Kork auf dem Wasser mein Wort.*

*Nur deiner Augen wegen erleide ich dieses Übel,
Trübnisse, die lang her sind und welche noch kommen werden.*

Mattgraue regnichte Dämmerung, Wanderung ohne Ende.

Wortgefecht

Alle

Isabell: Rot in Schwarz? Ich finde, wir sind zu sehr auf der schwarzen Seite gelandet.

Dietmar: Was willst du denn? Es kann eben nicht alles nur rosenrot sein!

Gerlinde: Aber es muss ja auch nicht rabenschwarz sein, oder?

Hermann: Also dann eben dunkelrot.

Isabell: Nein, lieber Morgenrot

Dietmar: Magentarot

Gerlinde: Wangenrot

Hermann: So geht das nicht! Wir müssen das Rot etwas anschwärzen.

Isabell: Wie denn? Vielleicht mit Schwarzgeld?

Dietmar: Auf jeden Fall müssen wir unser Programm mehr schwarz fahren, zb. Mit poetic slam.

Gerlinde: Da sehe ich aber schwarz

Hermann: Wir könnten auch ein Schwarzbier trinken

Isabell: Du Schwa@tzkopf!!

Dietmar: Ich hab's: Mit den Eintrittsgeldern machen wir ne schwarze Kasse auf

Gerlinde: Dann kommen wir ins Schwarzbuch

Hermann: Jetzt seh ich aber langsam rot

Isabell: Rot ist sowieso die bessere Farbe, z.B. Lippenrot

Dietmar: Du schwarze Seele du *(nun alle sich beschimpfend)*

Gerlinde: Du Rotkohl

Hermann: Helmut Kohl ist ein Schwarzer

Isabell: Du Rotschwänzchen

Dietmar: Du Schwarze Witwe

Gerlinde: Du Rotwild

Hermann: Schwarzwild

Isabell: Ihr Rotarmisten

Dietmar: Du schwarze Madonna

Gerlinde: Ähh, Rothenburg Hermann: Ähh, Schwarz

Isabell: Ääh Rot Pia: Gold

Musik: Beethoven Freude schöner Götterfunken

Gerlinde: „Zum Thema Gold hätte ich was“

HERR VON RIBBECK AUF RIBBECK IM HAVELLAND

Theodor Fontane

Gerlinde

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,

Ein Birnbaum in seinem Garten stand,

Und kam die goldene Herbsteszeit

Und die Birnen leuchteten weit und breit,

Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,

Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,

Und kam in Pantinen ein Junge daher,

So rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?“

Und kam ein Mädal, so rief er: „Lütt Dirn,

Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.“

So ging es viel Jahre, bis lobesam

Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.

Er fühlte sein Ende. s'war Herbsteszeit,

Wieder lachten die Birnen weit und breit;

Da sagte von Ribbeck: „Ich scheid nun ab.

Legt mir eine Birne mit ins Grab.“

*Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus,
Alle Bauern und Büdner mit Feiergesicht
sangen „Jesus meine Zuversicht“,
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
„He is dod nu. Wer giwt uns nu ne' Beer?“*

*So klagten die Kinder. Das war nicht recht -
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;
Der neue freilich, der knausert und spart,
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.
Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Mißtrauen gegen den eigenen Sohn,
Der wußte genau, was damals er tat,
Als um eine Birn' ins Grab er bat,
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.*

*Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
Und in der goldenen Herbsteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' über'n Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: „Wiste 'ne Beer?“
Und kommt ein Mädal, so flüstert's: „Lütt Dirn,*

Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn.“

So spendet Segen noch immer die Hand

Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Hermann: Also ich hätt was zum Thema Gelb:

Heinz Erhardt Warum die Zitronen sauer wurden

Hermann

Ich muß das wirklich mal betonen:

Ganz früher waren die Zitronen

(ich weiß nur nicht genau mehr, wann dies
gewesen ist) so süß wie Kandis.

Bis sie einst sprachen: "Wir Zitronen,
wir wollen groß sein wie Melonen!
Auch finden wir das Gelb abscheulich,
wir wollen rot sein oder bläulich!"

Gott hörte oben die Beschwerden
und sagte: "Daraus kann nichts werden!
Ihr müßt so bleiben! Ich bedauer!"
Da wurden die Zitronen sauer . . .

Eichendorff Mondnacht Dietmar

Es war, als hätt der Himmel Die Erde still geküsst,
Dass sie im Blütenschimmer Von ihm nur träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder, Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis de Wälder, So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande, Als flöge sie nach Haus

Die Mäusefrau Francois Villon Dietmar

Es schwamm der Mond in mein Gemach hinein, weil er da draussen so allein im Schneefeld bei den schwarzen Bäumen stand. Ich habe ihm ein Kissen hin gerückt, und er tat's beglückt sich untern Kopf.

Dann legt ich ihm die Hand schnell auf die Augen und dann schlief er auch. Mich aber plagte schlechte Luft im Bauch, sie plagte mich, bis eine Uhr schon zwölf schlug da hatte ich verdammt genug und ließ sie ab, die Luft.

Davon ist zwar der gute Mond nicht aufgewacht doch in dem Fenstereck die Mäusefrau. Sie hat im ersten Schreck geboren, was noch gar nicht fällig war. Die rosa Schnauzen piepsten da so nett, dass ich sie zu mir nahm ins warme Bett.

Mein Gott, die winzig kleinen Dinger! noch ganz nackt und blind dabei. Mich hat das Elend so gepackt, dass mir was Nasses in die Augen kam. Dabei hat manches Weib von mir so unverhofft wie dieses Mausetier ein Kind gekriegt. Doch niemand nahm den Bastard auf.

Die armen Würmer kuschelten sich in meine Hand als wäre ich ihr Vater-Mäuserich. Zuletzt war auch die Mäusefrau so zahm geworden, dass sie schwänzelnd zu mir kam. Die schwarzen Augen glänzten froh und groß in mein Gesicht hinein. Und plötzlich, plötzlich war ich auch so mäuseklein wie dieses Weib. Ich nahm sie auf den Schoß. Und habe wohl die ganze Nacht bei ihr geruht, ich Villon, war Blut von ihrem Blut.

Im milden Licht der Winternacht hab ich mich zu den Mäusen aufgemacht. Du aber fragst, warum denn nur? Hör zu, es ist kein Tier so klein, dass nicht von dir ein Bruder könnte sein. Ich weiß die Spur nicht erst seit gestern nacht. Mich hat schon manche Frau zum Tier gemacht.

Rainer Maria Rilke - Der Panther Hermann

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,

der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf -. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille -
und hört im Herzen auf zu sein.

Der Handschuh

Dietmar

*Vor seinem Löwengarten, Das Kampfspiel zu erwarten, Saß König
Franz, Und um ihn die Großen der Krone, Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz.*

*Und wie er winkt mit dem Finger, Auf tut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt Ein Löwe tritt
Und sieht sich stumm Rings um, Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen Und streckt die Glieder Und legt sich nieder.*

*Und der König winkt wieder, Da öffnet sich behänd Ein zweites Tor,
Daraus rennt Mit wildem Sprunge Ein Tiger hervor.
Wie der den Löwen erschaut, Brüllt er laut, schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu Umgeht er den Leu Grimmig schnurrend;
Darauf streckt er sich murrend Zur Seite nieder.*

*Und der König winkt wieder, Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus,
Die stürzen mit mutiger Kampfbegier Auf das Tigertier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen, Und der Leu mit Gebrüll
richtet sich auf – da wird's still,
Und herum im Kreis, Von Mordsucht heiß, Lagern die gräulichen Katzen.*

*Da fällt von des Altans Rand Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leun Mitten hinein.*

*Und zu Ritter Delorges spottender Weis' Wendet sich Fräulein Kunigund:
„Herr Ritter, ist Eure Lieb' so heiß, wie Ihr mir's schwört zu jeder Stund,
Ei, so hebt mir den Handschuh auf.“*

*Und der Ritter in schnellem Lauf Steigt hinab in den furchtbaren Zwinger
Mit festem Schritte, Und aus der Ungeheuer Mitte Nimmt er den
Handschuh mit keckem Finger.*

*Und mit Erstaunen und mit Grauen Sehen's die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde, Aber mit zärtlichem
Liebesblick – Er verheißt ihm sein nahes Glück – Empfängt ihn Fräulein
Kunigunde.*

*Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht: „Den Dank, Dame, begehrt
ich nicht“, Und verlässt sie zur selben Stunde.*

Ernst Otto Nis Randers

Krachen und Heulen und berstende Nacht,
Dunkel und Flammen in rasender Jagd -
Ein Schrei durch die Brandung! Dietmar

Und brennt der Himmel, so sieht man's gut.
Ein Wrack auf der Sandbank! Noch wiegt es die Flut;
Gleich holt sich's der Abgrund. Isabelle

Nis Randers lugt - und ohne Hast
Spricht er: "Da hängt noch ein Mann im Mast;
Wir müssen ihn holen." Hermann

Da fasst ihn die Mutter: "Du steigst mir nicht ein!
Dich will ich behalten, du bliebst mir allein,
Ich will's, deine Mutter! Gerlinde

Dein Vater ging unter und Momme, mein Sohn;
Drei Jahre verschollen ist Uwe schon,
Mein Uwe, mein Uwe!" Gerlinde

Nis tritt auf die Brücke. Die Mutter ihm nach!
Er weist nach dem Wrack und spricht gemach:
"Und seine Mutter?" Hermann

Nun springt er ins Boot und mit ihm noch sechs:
Hohes, hartes Friesengewächs;
Schon sausen die Ruder. Dietmar

Boot oben, Boot unten, ein Höllentanz!
Nun muss es zerschmettern ...! Nein, es blieb ganz! ...
Wie lange? Wie lange? Isabelle

Mit feurigen Geißeln peitscht das Meer
Die menschenfressenden Rosse daher;
Sie schnauben und schäumen. Gerlinde

Wie hechelnde Hast sie zusammenzwingt!
Eins auf den Nacken des anderen springt
Mit stampfenden Hufen! Isabelle

Drei Wetter zusammen! Nun brennt die Welt!
Was da? - Ein Boot, das landwärts hält -
Sie sind es! Sie kommen! Dietmar

Und Auge und Ohr ins Dunkel gespannt ...
Still - ruft da nicht einer? - Er schreit's durch die Hand:
"Sagt Mutter, 's ist Uwe. Hermann

NASSER NOVEMBER Erich Kästner

*Ziehen Sie die ältesten Schuhe an, die in Ihrem Schrank vergessen
stehn!*

*Denn Sie sollten wirklich dann und wann auch bei Regen durch die
Straße gehn.*

*Sicher werden Sie ein bißchen frieren, und die Straßen werden trostlos
sein.*

*Doch trotz allem: gehn Sie nur spazieren! Und, wenn's irgend möglich
ist, allein.*

*Müde fällt der Regen durch die Äste. Und das Pflaster glänzt wie blauer
Stahl.*

*Und der Regen rupft die Blätterreste. Und die Bäume werden alt und
kahl.*

Abends tropfen hunderttausend Lichter zischend auf den glitschigen Asphalt.

Und die Pfützen haben fast Gesichter. Und die Regenschirme sind ein Wald.

Ist es nicht, als stiegen Sie durch Träume? Und Sie gehn doch nur durch eine Stadt!

Und der Herbst rennt torkelnd gegen Bäume. Und im Wipfel schwankt das letzte Blatt.

Geben Sie ja auf die Autos acht. Gehn Sie, bitte, falls Sie friert, nach Haus!

Sonst wird noch ein Schnupfen heimgebracht. Und -, ziehn Sie sofort die Schuhe aus!

Ringelnatz Joachim **Arm Kräutchen**

Ein Sauerampfer auf dem Damm stand zwischen Bahngleisen,
machte vor jedem D-Zug stramm, sah viele Menschen reisen.

Und stand verstaubt und schluckte Qualm, schwindsüchtig und verloren,
ein armes Kraut, ein schwacher Halm, mit Augen, Herz und Ohren.

Sah Züge schwinden, Züge nahen. Der arme Sauerampfer
sah Eisenbahn um Eisenbahn, sah niemals einen Dampfer

Ringelnatz Joachim **Ohrwurm und Taube**

Der Ohrwurm mochte die Taube nicht leiden.
Sie haßte den Ohrwurm ebenso.
Da trafen sich eines Tages die beiden
in einer Straßenbahn irgendwo.

Sie schüttelten sich erfreut die Hände
und lächelten liebenswürdig dabei

und sagten einander ganze Bände
von übertriebener Schmeichelei.

Doch beide wünschten sie sich im stillen,
der andre möge zum Teufel gehn,
und da es geschah nach ihrem Willen,
so gab es beim Teufel ein Wiedersehn.

Ein männlicher Briefmark

Hermann

Ein männlicher Briefmark erlebte Was Schönes, bevor er klebte:
Er ward von einer Prinzessin beleckt. Da ist die Liebe in ihm erweckt.
Er wollte sie wiederküssen, Da hat er verreisen müssen.
So liebte er sie vergebens. Das ist die Tragik des Lebens!

Fred Endrikat

Alle

Sie lagen hinterm Gartenzaun
und waren lieblich anzuschauen.

Dietmar

Fürwahr, ein Pärchen wundervoll,
die Gurke Knill und Kürbis Knoll.

Er schielte schon seit langer Zeit
verliebt hin zu der Gurkenmaid.

Hermann

Er brachte ihr ein Ständchen still:

"Dein ist mein Herz, geliebte Knill."

Sie aber sagt mit stolzem Blick:

Isabelle

"Nee, nee, Sie sind mir viel zu dick.

Verehrter Herr, Sie sind wohl toll.

Das Fett muß weg, mein guter Knoll."

Er grämte sich und härmte sich

Gerlinde

und schwärmte innig-minniglich,
und schwoll und schwoll noch Zoll um Zoll.
Schwermütig weinte Kürbis Knoll.

Doch nach und nach und mit der Zeit Dietmar
ward aus der schlanken Gurkenmaid
ein ganz verschrobenes Idyll,
und Runzeln kriegte Fräulein Knill.

So kam denn auch im Lauf der Zeit Hermann
der Ausgleich der Gerechtigkeit.

Sie wölbte sich und wurde krumm,
und Wärzlein wuchsen ringsherum.

Die Warzen wuchsen schnell heran Isabelle
und an den Warzen Borsten dann.

Und Falten kamen ebenso Gerlinde
vorn an der Nase und am Po.

In einer lauen Sommernacht Dietmar
ihr Hochmut ward zu Fall gebracht.

Sie seufzt: "Wenn du noch willst - ich will." Hermann
Da grinste Knoll, es schmollte Knill.

Der dicke Kürbis neckte sie: Isabelle

"Schön siehste aus, du Borstenvieh. Gerlinde

Das kommt davon, siehst du, mein Gold:
Warum hast du nicht längst gewollt?"

Sie schlug verschämt die Augen zu Isabelle
und lispelte: "Ach, du Loser, du."

Bald färbt der Herbst die Blätter braun, Dietmar
und still wird's hinterm Gartenzaun.

Der Gärtner pflückt die Körbe voll, Hermann
er pflückte Knill und auch den Knoll.

Nun schwelgen beide, Kopf an Kopf,	Isabelle
vereint im großen Einmachtopf,	
nebst Zucker, Essig, Öl und Dill,	Gerlinde
sowohl der Knoll als auch die Knill.	
So geht es auch im Leben oft:	Dietmar
Das was man wünscht und was man hofft,	Hermann
das kommt so - wie es kommen soll,	Isabelle
genau wie hier bei Knill und Knoll.	Gerlinde
Die Schönheit schwindet mit der Zeit.	Dietmar
Die Liebe währt in Ewigkeit	Hermann
bei den Gurken und den Damen.	Isabelle
Amen.	Pia

Der Abschied

D Ein Mensch, der fort muß

G – was oft schmerzlich,

D Nimmt von dem Freunde Abschied, herzlich.

H Sie drücken mannhaft sich die Hände;

I Fast werden beide weich am Ende,

D Fragen als sie auseinander gehen:

G „Wann werden wir uns wiedersehen?“

H Nach Jahr und Tag, in fernem Land?

I Nein – gleich am nächsten Zeitungsstand!

D Sie ziehen, verschämt schon, nur den Hut:

G „Nochmals ade – und mach es gut!“

H Und gehn, der eine hier der andre dort,

In ganz verschiedner Richtung fort.

I Doch ists damit nicht abgetan:

Man trifft sich in der Straßenbahn,

D Woselbst man sich, quer durch die Stadt,

Im Grunde nichts zu sagen hat.

G Der Mensch, bevor er nun verreist,

Hätt gern noch irgendwo gespeist.

H Doch, wie er so den Raum durchstreunt, -

I Wer sitzt schon dort? Sein guter Freund!

D Der Mensch, davon nicht sehr entzückt,

G Hat still und grußlos sich verdrückt,

H Und hat,

I nur durch die Flucht

H vermieden,

Alle Sich noch einmal verabzuschieden.

Alle verbeugen sich

Pia Moral:

Wenn's schon, mit Schmerz, sein muß,

Dann einmal Lebewohl und Schluß!

Schlussakkord